



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weitere Erinnerungen einer Lehrerin

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der Bewegung. Es sind dieselben, von denen die erwähnten Anträge ausgegangen sind, die den C. V. in das politische Leben hineinzerrren wollten. Ihr vornehmstes Agitationsmittel ist — die Bewegung gegen die katholischen Korporationen!

Auf diese Bestrebungen passen wirklich die Worte des katholischen Finken Konstantin Kleefisch, die er auf die katholischen Korporationen überhaupt geprägt hat: „Wir wissen wohl, daß eine romanisierende Richtung in unsrer Kirche uns Studenten zu uniformen Organisationen sammelt, daß eine politisierende Richtung uns als Werkzeug und Nachwuchs benutzen möchte“ (Rheinische Hochschulzeitung vom 15. Mai d. J.). Möge endlich auch der Teil der deutschen Studentenschaft und der deutschen Presse, der zurzeit unbewußt eine Richtung stärkt, die er sonst bekämpft, die katholischen Studentenkorporationen als das erkennen, was sie in Wahrheit sind, studentische Korporationen. Sonst könnte der Fall eintreten, daß binnen weniger Monate in einem großen Bruchteil der deutschen Studentenschaft der Untergang des Studententums zur Tatsache geworden wäre. Das nämlich wäre für den C. V. die Folge des Sieges der Gauverbände.



Weitere Erinnerungen einer Lehrerin



isher habe ich versucht, Streiflichter auf das Leben einer Lehrerin zu werfen, soweit es sich auf die Berufstätigkeit, auf die Arbeit an den schulpflichtigen Kindern, deren Elternhaus und auf die soziale Hilfsarbeit bezieht. Diese soziale Hilfsarbeit erstreckt sich nicht nur auf die schulpflichtigen Kinder, sie muß bei ihnen beginnen und dann auf die aus der Schule entlassenen Mädchen ausgedehnt werden. In dieser weiter ausgedehnten Arbeit ist die Schule, die Lehrerin auf die Mithilfe einsichtiger Männer und Frauen angewiesen. Hier heißt es gemeinsam Hand in Hand arbeiten, das Nötige weiter ausbauen oder überhaupt erst schaffen. Die Schule kann nur die Anregung geben, die Unterstützung muß uns von außen kommen.

Die deutsche Volksschule ist Standeschule, bestimmt, die Kinder der um Lohn arbeitenden Klassen für das Leben vorzubereiten. Diese Aufgabe ist den Mädchen gegenüber schwerer, denn neben dem allgemein Menschlichen soll in den Mädchen das spezifisch Weibliche entwickelt werden. Die Schule soll den sichern Grund legen, auf dem das Leben weiter bauen kann, damit die Mädchen einst als Frauen brauchbare Glieder des Gemeinschaftslebens in Gemeinde, Staat und Kirche, des öffentlichen Lebens als Berufsarbeiterin, des Familienlebens als Hausfrau und als Mutter werden können.

Der Entwicklungsgang der Volksschule, die anfangs nur für Knaben bestimmt war, und in die bei der Einführung des Schulzwangs die Mädchen einfach eingeschoben wurden, macht es erklärlich, daß auch heute noch in den meisten Fällen beide Geschlechter nach demselben Lehrplan unterrichtet werden,

was schon durch den sehr häufig vorkommenden gemeinsamen Unterricht (in den Landschulen) verursacht wird. Früher war der Handarbeitsunterricht nur eine Ausnahme. Zu Anfang der siebziger Jahre aber wurde er für die Mädchen der Volksschule gesetzlich eingeführt. Viele Schulleiter ließen ihn nur ungern zu und werteten ihn denn auch jahrelang dementsprechend. So gab die Volksschule für die Mädchen außer dem Handarbeitsunterricht bisher in dem Lehrstoff und dem Lehrgang nur das, was auch den Knaben geboten wird.

Etwa seit zwanzig Jahren wird auch die Frage, den Haushaltungsunterricht einzuführen, lebhaft erörtert, praktische Versuche werden mehr und mehr gemacht. Man behandelt jetzt Lehrgegenstände schulgemäß, die man bis dahin ohne weiteres dem Hause, der Mutter überließ. Lehrstoffe haben jetzt Anerkennung gefunden, die man bis dahin für der Schule unwürdig hielt. Trotz dem Spotte der Schule und des Hauses erobert sich der Haushaltungsunterricht langsam eine Stadt nach der andern, denn der Spott verwandelt sich nun in Anerkennung, seit man die praktischen Erfolge sieht. Die Eltern der Volksschülerinnen freuen sich, daß ihre Kinder hierin etwas für das Haus Verwendbares lernen, die Hausfrauen hoffen dadurch besser vorbereitete Dienstmoten zu erhalten, und die echten Volksfreunde denken dadurch sozialwirtschaftliche Erfolge zu erreichen. Die Lehrerin aber erkennt gern die erziehende Bedeutung dieser Stunden an. Hier hat sie mehr Gelegenheit, zu Sauberkeit, Pünktlichkeit, Sparsamkeit, Achtsamkeit zu erziehen als in jeder andern Stunde, hier wird sich manches schwachbegabte Kind, das ohne Lust durch die Klassen geht, betätigen; denn es ist allen Lehrerinnen wohlbekannt, daß oft die geistig untüchtigsten die praktisch brauchbarsten Schülerinnen sind. Manches verschüchterte Kind kann hier Selbstvertrauen auf seine Leistungen bekommen und auf ein Gebiet hingewiesen werden, auf dem es etwas leisten kann.

Die Erfahrungen im Haushaltungsunterricht sind noch nicht von langer Dauer, denn erst im September 1888 wurde in der Generalversammlung des Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit in Karlsruhe öffentlich ausgesprochen, daß die Unterweisung in häuslichen Arbeiten für die Mädchen des Volkes in die obligatorische Schulzeit gelegt werden müßte. Zu Ostern 1889 wurde in Kassel der erste Versuch gemacht, der so gut ausfiel, daß der Haushaltungsunterricht als obligatorisches Fach für alle ersten Klassen der Mädchenbürger Schulen in Kassel eingeführt wurde. Jedes neue Schulhaus für Mädchen erhielt eine oder zwei Schulküchen und einen kleinen Küchenschulgarten. Schon nach einem Jahre wurde dieser Unterricht durch Lehrerinnen, die in Kassel gelernt hatten, in andern Städten, besonders in Industriestädten eingeführt, und von da an ist in jedem Jahre die Zahl der Städte gewachsen, in deren Volksschulen hauswirtschaftlicher Unterricht erteilt wird.

Der Staat bekundete sein Interesse zu der Frage dadurch, daß er Ausbildungsmöglichkeiten für Haushaltungslehrerinnen schuf. Diese sind entweder wissenschaftliche oder technische Lehrerinnen, die sich durch den Besuch eines staatlichen Kursus für Haushaltungsunterricht die Befähigung für diesen Unterricht geholt haben. Der Unterricht selbst wird sehr verschieden erteilt, das

Alter der beteiligten Kinder schwankt vom zwölften bis zum vierzehnten Jahre, auch die Anzahl und die Lage der Stunden richtet sich nach den Verhältnissen. In den meisten Städten kochen die Kinder an einem Vormittage, machen die dazu nötigen Vor- und Nacharbeiten und vereinen sich dann zu dem selbstgekochten Mittagmahle.

Mit Leichtigkeit läßt sich hier behandeln, was im Rechen- und im Naturgeschichtsunterricht Schwierigkeiten bereitet, weil es dort abstrakt an die Kinder herangebracht wird. Ich meine zum Beispiel Nährwerte, Nahrungsmittellehre, Einkaufspreise, praktische und hygienische Zusammenstellung der Mahlzeiten usw. Die Kinder selbst haben das größte Interesse an den Arbeiten, und mancher Vater hat dankbar seine Anerkennung für diesen Unterricht ausgedrückt, wenn in Zeiten der Erkrankung der Mutter die Tochter der Familie ein warmes Mittagessen bereiten konnte. Bei solchen Erkrankungen erteilt die Schule jederzeit dem ältesten Kinde zur Besorgung des Haushalts, zur Pflege der Mutter, zur Beaufsichtigung der noch nicht schulpflichtigen Geschwister Urlaub.

So ist es im Interesse von Schule und Haus zu wünschen, daß es bald keine deutsche Stadt mehr ohne Haushaltungsunterricht in den Volksschulen geben möge, denn es ist eine traurige Wahrheit, daß viele Mädchen des Volkes in diesem Unterricht die einzige Gelegenheit haben, mit einem Kochtopf umgehen zu lernen, denn ein sehr großer Teil tritt in die Fabriken oder in Berufe ein, die ihnen keine Gelegenheit bieten, sich näher um das Kochen zu kümmern. Die Folgen dieser Unkenntnis machen sich in der Ehe bald traurig bemerkbar; denn man behauptet, daß bei neun Zehnteln der Männer, die durch Trunk verkommen, die unwirtschaftlichen Frauen die Schuld tragen.

Die Volksschule kann aber in ausgedehntem Maße auf die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse in ihrem Lehrplan keine Rücksichten nehmen, denn sie ist doch zunächst Erziehungsschule. Auch die beste und gründlich reformierte Volksschule könnte nicht die Mädchen genügend für das Leben vorbereiten, denn alle ihre Erfolge werden durch die zu frühe Entlassung der Kinder in Frage gestellt. Wir müssen unsre Zöglinge in einem Alter entlassen, wo sich schärferes Erfassen, klare Einsicht, sittliches Bewußtsein erst zu regen beginnen. Ich habe bei dem Abschnitt über meine Hausbesuche darauf hingewiesen, daß durch die ungünstigen Wohnungsverhältnisse in den Großstädten ein feineres sittliches Empfinden nicht aufkommen kann. Ich habe angedeutet, daß die Eltern unsrer Kinder oft genug nicht deren Erzieher und Leiter zum Guten, sondern ihre Verderber sind; die Begriffe von gut und böse, rein und unrein sind unklar. Ein falsches Lebensbild steht oft genug den Kindern vor Augen. Und nun entläßt die Volksschule, die oft der einzige Halt im Leben solcher Kinder war, diese Mädchen ohne Führer, ohne Welt- und Menschenkenntnis, ohne engern sittlichen Halt, oft mit früh geweckten Sinnen, ohne ausreichende Kenntnisse und Fertigkeiten ins moderne Leben, das alles so rücksichtslos verschlingt, was sich nicht behaupten kann.

Während man dem Knaben im allgemeinen eine Lehrzeit gewährt, ihn auf Fach- und Fortbildungsschulen sendet, verlangt man von dem Mädchen ein möglichst schnelles Erwerben. So entsteht die ungeheure Zahl der „un-

gelernten Arbeiterinnen," die durch ihre Massen, durch das Massenangebot eben jene Hungerlöhne geschaffen und damit sich selbst die geordneten Wege des Erwerbens versperrt und an deren Stelle Erwerbsquellen gesetzt haben, die verderblich sind. Die Volksschule kann unmöglich die doppelte Aufgabe erfüllen, die Mädchen für den Beruf und die Ehe tüchtig zu machen, diese Arbeit kann nur die Fortbildungsschule leisten. Da die Kraft eines Volkes von der Tüchtigkeit seiner Mütter abhängt, so erscheint mir die obligatorische Fortbildungsschule für Mädchen nicht nur ebenso wichtig wie die für Knaben, sondern noch weit notwendiger zu sein. Wenn diese die Knaben für bürgerliche Berufe stählen und tüchtig machen soll, so muß es jener daran gelegen sein, dem Volke gute Mütter zu bilden.

Viele Lehrerinnen haben nun schon Versuche gemacht, mit ihren Schülerinnen nach der Entlassung in engeren Beziehungen zu bleiben. Sie haben Abende eingerichtet, an denen sie geselliges Beisammensein mit Belehrung und Weiterbildung verbanden. Aber fast alle haben die Erfahrung machen müssen, daß nach längerer oder kürzerer Zeit die Abende aus Mangel an Beteiligung wieder eingingen, und daß zu diesen überhaupt nur die Besten kamen. Ich glaube deshalb, daß es sich weniger um eine persönliche Arbeit der Lehrerinnen an den Entlassenen handelt als um ein energisches Eintreten für die Mädchen. Wir müssen Pionierarbeit für die obligatorische Fortbildungsschule tun, müssen freiwillige Arbeit in etwa schon privat eingerichteten Schulen leisten. Die Volksschullehrerinnen müssen dafür eintreten, daß auch für Mädchen allgemeine Handels-, Gewerbe-, Koch- und Haushaltungsschulen eingerichtet werden.

Gerade in den Kreisen der gebildeten Frauen, der Hausfrauen, findet man oft heftige Gegnerinnen der Mädchenfortbildungsschulen. Sie glauben, daß durch diese die schon schwere Diensthofenfrage noch erschwerter, noch unerquicklicher für sie werden würde, wenn sie genötigt wären, ihre Diensthofen an bestimmten Abenden und Stunden zu entlassen. Ich meine darum, daß es notwendig ist, einmal ausführlicher auf die Aufgaben der Mädchenfortbildungsschule einzugehen; wir werden dann vielleicht aus Gegnern Freunde machen. Denn es handelt sich doch für einen Menschen, dessen soziales Gewissen erwacht ist, überhaupt nicht um die Frage: Was ist mir mehr oder weniger angenehm? sondern darum: Was dient der Allgemeinheit zum Segen?

Die Fortbildungsschule soll die entlassenen Mädchen vom vierzehnten bis zum achtzehnten Jahre aufnehmen und in dieser Zeit an dem weiter bauen, was die Volksschule begonnen hatte. Wie wichtig die Tätigkeit dieser Schule ist, geht am besten aus Zahlen hervor. In Preußen gehörten der angegebenen Altersklasse 661 000 erwerbstätige junge Mädchen an, die sich selbst und dem harten Leben überlassen bleiben.

Die Aufgaben der Fortbildungsschulen sind dreifacher Art, nämlich ethischer, sozialer und wirtschaftlicher. Wie ich schon erwähnt habe, kann die sittliche Erziehung eines Mädchens mit dem vierzehnten Jahre nicht abgeschlossen sein, denn nun beginnt erst für die Mädchen des Volkes die Zeit der gefährdeten Sittlichkeit und der Verlockungen, denen gegenüber sie weder über einen innern

noch einen äußern Halt verfügen. Wenn es auch die „goldne Zeit“ auf sittlichen wie auf jedem andern Gebiete früher so wenig gegeben hat wie jetzt, was dem aufmerksamen Leser der Kulturgeschichte des Mittelalters besonders auffallen muß, so kann man doch nicht verkennen, daß in unsrer Zeit Mächte zu versagen beginnen, die in frühern Zeiten doch noch einen gewissen Einfluß ausübten, ich meine die Kirche, das Haus und das Arbeitsleben. Das letzte besonders führte früher die arbeitenden Frauen in feste, kleinere Hausgemeinschaften, während es sie jetzt dem verderblichen Einfluß der Fabriken aussetzt. Ein junger Mensch gebraucht wie ein junger Baum einen festen Halt, wenn er sich gedeihlich entwickeln soll; da die frühern traditionellen Kräfte den Halt nicht mehr geben können, müssen neue Mächte an die Stelle der alten treten, und dies kann eben nur die Fortbildungsschule tun.

Man hat neuerdings den Gedanken viel besprochen, durch Aufklärungen auf geschlechtlichem Gebiete den Kindern eine vertieft, sittlichere Auffassung des geschlechtlichen Lebens zu geben, sie dadurch zu sittlichen Persönlichkeiten zu erziehen. Die Meinungen gehn darüber weit auseinander, ob diese Aufklärung Arbeit des Hauses oder der Schule sei. Man hat gegen das Haus den Einwand erhoben, daß unsern Frauen des Volkes alles das mangle, was zu einer so schwierigen Aufgabe gehört, nämlich eine hohe Auffassung der Frage selbst, der sittliche Ernst und Takt, die nötige Muße, den geeigneten Augenblick zu wählen usw. Lehrer und Lehrerinnen haben sich nun dafür ausgesprochen, daß hier die Schule notwendig eintreten müsse, sie wollen einen stufenweise aufgebauten, aufklärenden Naturgeschichtsunterricht haben. Ich persönlich bin ein vollständiger Gegner dieses Gedankens. Wenn ich auch ohne weiteres zugebe, daß auf viele, sehr viele unsrer Kinder das Wort „kindliche Unschuld“ durch die ungünstigen häuslichen Verhältnisse nicht anwendbar ist, so würde ich mich doch dagegen wehren, diese Arbeit zu übernehmen. Wann sollte sie auch geschehen? Gerade die geistig Unbegabtesten sind meist die sinnlich erregtesten, sollen diese doppelt gefährdeten Kinder, die etwa aus der fünften oder der vierten Klasse der Volksschule entlassen werden, dann nicht berücksichtigt werden, wenn man den Abschluß dieses Naturgeschichtsunterrichts etwa in die erste Klasse legt?

Jeder, der einmal das sechste Gebot durchgenommen hat, kann mir bestätigen, wie schwer schon dieses ist, wie dazu der ganze sittliche Ernst gehört, wie scharf man dabei die Verdächtigen im Auge behalten muß, wenn man mit einem ernsten, klaren, ruhigen Blick das gemeine, versteckte Lachen, das Anstoßen usw. sogleich im Entstehn unterdrücken will; denn wenn man erst genötigt ist, mit Worten zu tadeln, dann hat man verspielt. Ich halte eine solche Naturgeschichtsstunde für so angreifend, daß jeder, der sie ernst erteilt, für weitere Unterrichtsstunden ermattet ist. Auch dies ist ein wichtiger Grund, die obligatorische Mädchenfortbildungsschule einzuführen. Ob man in ihr diesen Unterricht der Lehrerin oder der Ärztin anvertraut, halte ich für belanglos, denn es kommt meiner Ansicht nach dabei gar nicht darauf an, ob dies eine geschulte Pädagogin tut, sondern nur darauf, daß er einer sittlich hochstehenden Persönlichkeit anvertraut wird, mag diese nun Ärztin, Lehrerin oder Mutter sein.

Die Fortbildungsschule hat aber auch soziale Aufgaben. Wer Gelegenheit hat, einen Blick in das Volksleben zu tun, der weiß, wie Not, ungenügende Vorbildung und Tüchtigkeit, Verheerung und Urteilslosigkeit zusammen eine tiefe Verbitterung der untern Stände gegen die Bessergestellten erzeugt haben. Wenn die Frauen auch von Natur aus in allen Dingen und somit auch in politischen konservativer gesinnt sind, so wird man doch bei einigen von ihnen einen Haß finden, den man nur mit Schillers Worten: „Da werden Weiber zu Hyänen“ bezeichnen kann. Die Belehrung über das politische Leben für die Frauen des Volkes ist durchaus notwendig. Die Fortbildungsschule hat die soziale Aufgabe, die unklaren Gedanken der Jugend durch ruhige, objektive Belehrung zu lenken, zu veredeln und zugleich dem jungen Geschlecht zu einem den Kräften und Gaben der einzelnen angemessenen Vorwärtstommen im Leben zu helfen.

Damit komme ich zu der dritten Aufgabe der Fortbildungsschule, der wirtschaftlich-praktischen. Die zahllosen Heere der „ungelernten Arbeiterinnen“ haben die Hungerlöhne und damit den sittlichen Tiefstand so vieler geschaffen. Die Fortbildungsschule muß nun die heutigen Erwerbsverhältnisse berücksichtigen, sie muß eine grundlegende Ausbildung für alle einfachen Berufe geben. Dagegen muß sie alle Vorbildung für höhere Arbeitsleistungen den Fachschulen, also den Koch-, den Gewerbe- und den Handelsschulen überlassen. Sie darf nicht vergessen, daß ihre Hauptaufgabe die ist, die jungen Mädchen für den Hausfrauen- und Mutterberuf vorzubereiten. Sie soll die Mädchen tüchtig machen, sich bis zu ihrer Ehe ihr Brot in Ehren zu verdienen und später in der Ehe ihren Platz ausfüllen zu können. Aus dieser doppelten Aufgabe ergeben sich die zu wählenden Unterrichtsfächer. Im Mittelpunkt steht als ethisches Fach Deutsch, man verbinde es mit Besprechungen aus dem Gebiete der Gesundheitslehre, der Erziehungslehre, der Volkswirtschaftslehre und der Bürgerkunde. Die Pflege des Zeichnens und auch des Gesangs soll den Bestrebungen der „Kunsterziehung“ entgegenkommen, die Freude am Schönen wecken, zu seinem Genießen fähig machen.

Die hauswirtschaftlichen Fächer müssen Maschinennähen, Ausbessern, Stopfen, einfaches Schneidern, Plätten, Kochen und hauswirtschaftliche Rechnungsführung lehren. Die Berufsbildung kann durch Unterweisung in Rechnen, Buchführung, Korrespondenz, Stenographie, Maschinenschreiben, Schneidern, Putz und Wäschenähen usw. gefördert werden.

Bestimmte Normen kann man natürlich für die obligatorische Fortbildungsschule nur so weit aufstellen, daß man sich über die Grundprinzipien einig wird, im übrigen muß sie sich den örtlichen Verhältnissen anpassen. Das, was als wirklich erreichbar von der zukünftigen Gesetzgebung verlangt werden kann, ist eine wenigstens dreijährige Fortbildungsschulpflicht mit sechs bis acht obligatorischen Stunden in der Woche. Zur Erreichung dieser Änderung in der Jugendbildung ist zweierlei notwendig: eine Änderung der Gesetzgebung und eine tatkräftige Unterstützung durch alle Freunde des Volkes und der Jugend.

Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft, das ist ein wahres Wort. Man hört so oft Klagen von Gliedern der höhern Stände über die so sicht-

bar zunehmende Verrohung der Jugend des Volkes. Man versucht, um dieser zu steuern, der Schule immer mehr Verantwortung und Pflichten aufzupacken. Die Schule aber kann unmöglich „Mädchen für Alles“ sein. Eine wirkliche Änderung kann man nur dann herbeiführen, wenn sich Frauen und Männer der obern Stände eingehender als bisher um die Wohlfahrt der Kinder des Volkes bekümmern. Hierzu bietet sich reichlich Gelegenheit. Wahre Hilfe ist nicht Wohltätigkeit, und wiederum Wohltätigkeit soll nicht mit dem eignen Vergnügen verbunden sein. Mir liegt eine engere Verbindung der obern Stände mit den Kindern des Volkes so am Herzen, daß ich nicht umhin kann, besonders auf zwei Gelegenheiten hinzuweisen, die geeignet sind, weitere Kreise mit der Schule in Berührung zu bringen, nämlich die Weihnachtsbescherungen und die Ferienkolonie.

Ich würde es nun für ein großes Glück ansehen, wenn sich die Familien, die armen Kindern eine Weihnachtsfreude bereiten wollen, zuvor mit den Lehrern und den Lehrerinnen der Volksschulen in Verbindung setzten. Ich glaube, daß dadurch in vielen Fällen der Not wirksam gesteuert und viele Kinderherzen erfreut werden könnten. Denn die im Dienste der Volksschule stehn, wissen es, daß gerade die Weihnachtszeit, die doch Freude und Frieden auf Erden bringen soll, für viele eine traurige Zeit des Elends und des Hasses ist, da für viele Väter um diese Zeit der Verdienst aufhört, und die Zeit der Arbeitslosigkeit beginnt. Wie oft hat es mir aus Kindermund entgegengetönt: Mein Vater hat jetzt keine Arbeit — oder: Mein Vater verdient nur 4 Mark 50 Pfennige die Woche! Andererseits könnte mit Hilfe der Lehrerinnen das Beschenken der Unwürdigen vermieden werden.

Bei Nachfragen zur Weihnachtszeit habe ich oft mit Bedauern gefunden, daß Eltern mit reichlichen Geschenken von Vereinen und Familien bedacht sind, die es durchaus nicht nötig hatten, oder die dadurch nur in ihrer Viedelichkeit und Faulheit bestärkt wurden. Es gibt unter den Eltern unsrer Kinder viele, die beständig im Verkehr mit besser gestellten Ständen das Wort anzuwenden scheinen: *A la guerre comme à la guerre*. Heuchelei, Lüge usw. sind ihnen nur kleine Kriegslisten. Ich habe es wiederholt erlebt, daß die Väter von Schülerinnen, die von Vereinen Stiefel geschenkt bekommen hatten, diese sofort versetzten, um durch den erbarmungswürdigen Zustand, worin die alten Stiefel des Kindes waren, wieder an einer andern Stelle neue zu erlangen.

Ganz auf die Wohltätigkeit der Freunde des Volkes ist auch die Ferienkolonie angewiesen, und auch sie scheint mir noch nicht so genügend bekannt zu sein, wie sie es verdient. Die Großstadtbewohner wissen es, wie die Wangen ihrer Kinder in den heißen, staubigen Sommermonaten zu bleichen anfangen, wie die Kinderaugen matt zu blicken beginnen, wie sehnsüchtig die großen Ferien herbeigesehnt werden, damit durch Land-, See- oder Gebirgsaufenthalt die alte Frische wiederhergestellt werden könne.

Nicht besser aber ist es mit den Kindern der Volksschule, ungünstiger gestaltet sich nur das Wohlbefinden noch durch die dumpfen Wohnungsverhältnisse, die in engen Gassen liegen, in denen weder Vorgärten noch Spreng-

wagen für Verbesserung der Luft sorgen, und durch die schlechtere Kost, die ihnen zuteil wird. Jedem Großstadtkinde wäre ein mehrwöchiger Aufenthalt in guter Luft zu gönnen, notwendig aber ist er für die Kranken. Seit man eingesehen hat, wieviel Millionen dem deutschen Volke alljährlich die Ausbreitung der Tuberkulose kostet, wendet man auch den Kindern des Volkes größeres Interesse zu. Bei den Kindern muß man beginnen, wenn man ein gesundes Volk haben will. Überall bemüht man sich Gelder zu sammeln, um den ärmsten der Kinder, den kranken, einige Wochen der Erholung zu ermöglichen. Leider sind nie soviel Mittel als Kinder da. Lehrer und Lehrerinnen, die hofften, ein schwächliches Kind mit entsenden zu können, sehen sich oft enttäuscht. Und doch wissen sie am besten, wie segensreich ein solcher Ferienaufenthalt für ihre Schüler und Schülerinnen ist. Wie verwandelt diese zurückkehren, frischer an Körper und dadurch auch an Geist, bereichert an Eindrücken, die ihnen vielleicht das künftige Leben nicht wieder bieten kann. Diese Kinder sind mir oft wie Pflanzen erschienen, die aus dumpfen Kellerräumen hinausgebracht in den hellen Sonnenschein zu wachsen und zu blühen beginnen. Viele unsrer Kinder lernen das Wort „sorglose Kindheit“ niemals kennen, man sehe sich nur einmal darauf die vielen alten, sorgenvollen Kindergesichter an! Hier in vier Wochen der Abgelöstheit scheint auch ihnen hell die Sonne, und die Lehrerinnen, die eine Ferienkolonie geleitet haben, wissen nicht genug zu erzählen von dem Frohsinn, der Dankbarkeit der erst so müden, blassen Großstadtkinder.

Ich bin mir bewußt, vielen, und besonders meinen Berufsgenossen, durchaus nichts Neues gesagt zu haben, aber es gibt eben Dinge, die gar nicht oft genug gesagt werden können, für die man jede Gelegenheit wahrnehmen muß, um sie in immer weitere Kreise zu bringen. Wenn man bedenkt, daß allein 18000 bis 20000 Lehrerinnen an den deutschen Volksschulen angestellt sind, daß sich diese wiederum nur an Anzahl in den Großstädten wie 30 : 100 zu den Lehrern verhalten, so kann man, wenn man nur je fünfzig Kinder auf diese rechnet, sich vorstellen, welche Macht eigentlich die Volksschule ist. Eine Macht, die es wert ist, daß alle Kreise an ihrer Wohlfahrt arbeiten.



Die Gauchos und die deutsche Auswanderung

Von U. von Hoyningen Huene



ie Botschaft, womit der Präsident Quintana jüngst die Tagungen des argentinischen Kongresses eröffnete, hat die Aufmerksamkeit unsrer Sozialpolitiker wieder auf dieses seltsame Land gelenkt, das sich in den beiden letzten Jahrzehnten so mächtig emporgearbeitet hat. Noch vor zwanzig Jahren ein importierender Staat mit unbedeutendem Handel und berüchtigt schlechter Geldwirtschaft steht die Republik heute unter den Getreide exportierenden Ländern an der dritten Stelle,